

Incarnatus est

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag 2019

Bei den antiken Theateraufführungen gab es eine sehr interessante Regiemaßnahme: den so genannten „deus ex machina“, den Gott aus der Maschine. Dabei handelte es sich um eine Göttergestalt, die an einer Art Flaschenzug von oben auf die Bühne herabgelassen wurde. Dieser „deus ex machina“ hatte stets gegen Ende des Schauspiels seinen Kurzeinsatz. Er musste alle Verwicklungen, Streitigkeiten und Ungeklärtheiten der Spielhandlung mit einem Machtwort beseitigen. Danach entfernte er sich wieder – und das Theaterstück konnte mit einem „happy end“ abschließen.

Wäre es manchmal nicht wunderbar, wenn so ein „deus ex machina“ auch in unserem Leben auftauchen würde? Einer, der mit einem Schlag alles in Ordnung bringt und wieder gut macht?

In unserem Glaubensbekenntnis steht ein Satz, der fast so klingt, als würde uns dieser Wunsch erfüllt. Da heißt es nämlich: Jesus Christus ist „für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel gekommen“. Handelt es sich bei ihm also um einen „deus ex machina“? Auf den ersten Blick könnte es fast so scheinen. Wenn wir aber genauer hinschauen, zeigen sich doch gewaltige Unterschiede zu dieser antiken Göttergestalt. Jesus Christus schwebt nicht spektakulär in unsere Welt hinein – und er stattet dieser Welt auch nicht nur eine kurze Visite ab und verschwindet dann wieder im Götterhimmel.

1. Incarnatus est

Nein, im Glaubensbekenntnis heißt es weiter: Er „hat Fleisch angenommen“, auf Lateinisch: „incarnatus est.“ Das heißt, er hat sich voll und ganz auf unsere menschliche Wirklichkeit eingelassen: auf Geburt und Tod, auf Armut, Hunger und Schmerzen, auf Freuden und Leiden. Die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, die in der Christnacht zu hören war, erzählt darum auch von den Alltäglichkeiten des menschlichen Lebens: von Herbergssuche, von einer Krippe, vom Wickeln eines

Kindes, und dann später von Flucht. Das ist alles andere als spektakulär. Unser Gott ist in Jesus Christus gewissermaßen einen Weg der „Karriere nach unten“ gegangen. Dieser ist nicht nur selbst unter ärmlichsten Bedingungen zur Welt gekommen. Er hat sich in seinem kurzen Leben auch vor allem mit denen umgeben, die arm, verachtet und ausgegrenzt waren. „Incarnatus est“: hautnah geht es nicht – und auch nicht erniedrigender. Wenn sich Gott aber so sehr auf uns Menschen eingelassen hat, dann heißt das, dass er damit auch in die Dimension der Zeit eingetreten ist. Das bedeutet, er berührt unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft. Er kam – er kommt – und er wird einst wiederkommen.

„Er kam in sein Eigentum“ – so ist es auch im Prolog des Johannesevangeliums formuliert. Der Evangelist Johannes reduziert die Weihnachtsgeschichte damit auf das Wesentliche. Da hören wir nichts von Maria und Josef, nichts von einem Stall in Bethlehem, auch nichts von Engeln und Hirten. Nein das Wesentliche besagt: Es ist tatsächlich geschehen. Er kam. „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Gott ist nicht irgendwie vom Himmel herabgeschwebt; sein Erscheinen ist weder Traum noch Mythos. Er ist vor 2000 Jahren wahrhaft in unsere Geschichte eingetreten. Und dieses Ereignis ist historisch festzumachen in der Person des Juden Jesus von Nazareth in Palästina zur Zeit des römischen Kaisers Augustus und des syrischen Statthalters Quirinius.

2. Er kommt

Und da ist noch ein weiterer Unterschied zu einem antiken „deus ex machina“: Sein Kommen ist nicht nur ein Wunder, das vor 2000 Jahren einmal stattgefunden hat. Jesus ist nicht eine Lichtgestalt, die damals wie in einem Feuerwerk am Himmel erschien und dann wieder spurlos verglühte. Nein, wenn Gott Mensch geworden ist, so ist das der Beginn einer unendlichen Geschichte. Denn der, der kam, bleibt auch der Kommende.

„Wär’ Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärst doch ewiglich verloren.“ In diesem bekannten Vers von Angelus Silesius ist das zum Ausdruck gebracht. Weihnachten ist nichts für Zuschauer. Es ist auch nicht einfach die

stimmungsvolle Erinnerung an ein vergangenes Geschehen. Wir selbst stehen sozusagen mitten auf der Bühne. Es geht um uns! Gott kommt von innen, pocht an unsere Tür, meldet sich in unseren persönlichen Empfindungen, in den Fügungen unseres Lebens. Er meldet sich vor allem in jedem Menschen, dem wir begegnen. Seit seiner Menschwerdung kommt Gott in jedem Bruder und in jeder Schwester auf uns zu. Seine Herbergssuche fordert uns ganz konkret heraus: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“, heißt es in dem bekannten Gerichtsgleichnis von Matthäus (Mt 25, 35). So manche, die ihr Herz öffnen, werden vielleicht einmal erstaunt sein, wie oft sie Christus in anderen begegnet sind. Deshalb gibt es z.B. bei alten russischen Bauern noch die Sitte, am Tisch ein Gedeck frei zu halten – für Christus, der als Gast kommen könnte.

Dass er immer neu kommt, immer neu Mensch werden will in uns – das feiern wir in jedem Gottesdienst. Wenn wir sein Wort hören und miteinander Eucharistie feiern, ist das eine intensive Vergegenwärtigung dessen, was einmal geschehen ist.

3. Er wird kommen

Und nicht nur unsere Gegenwart, sondern auch unsere Zukunft ist von diesem Jesus Christus betroffen. Denn so sehr wir auch glauben und erfahren, dass mit ihm das Heil in die Welt gekommen ist, so sehr erfahren wir auch, dass da noch so viel aussteht. Nach wie vor seufzt die Schöpfung und wartet darauf erlöst zu werden. Nach wie vor geht es ungerecht und lieblos in unserer Welt zu. Nach wie vor ist nichts vollkommen und wirklich heil. Wo ist Gott im Leiden unschuldiger Kinder? Wo ist Gott in all dem, was Menschen einander antun? Wo ist er in den Naturkatastrophen, die unsere Erde immer erschreckender heimsuchen? Solche Fragen wiegen schwer. Sie werden uns Christen von anderen gestellt. Aber, wenn wir ehrlich sind – lasten solche Fragen nicht immer wieder auch auf uns selbst? Und wer von uns hätte da eine wirklich befriedigende Antwort?

An dieser Stelle stimmen wir mit den gläubigen Juden überein, die uns darauf hinweisen, dass der Messias erst dann endgültig gekommen ist, wenn es keine Bosheit, kein Leiden und keine Sinnlosigkeit mehr gibt. Mit unseren jüdischen Schwestern

und Brüdern dürfen wir deshalb voll Sehnsucht rufen: „Komm Herr, komme bald!“ Doch wir glauben, schon zu wissen, wen wir erwarten. Wir kennen seinen Namen und seine menschliche Geschichte. Wir haben seine Botschaft bereits gehört – und erfahren immer wieder seine Nähe und Gegenwart. Darum vertrauen wir auch darauf, dass er wiederkommen und alles vollenden wird. Ein neuer Himmel und eine neue Erde sind uns verheißen.

Wir feiern Weihnachten. Damit haben wir jedes Jahr die Möglichkeit, einen zentralen Satz unseres Glaubensbekenntnisses tiefer bei uns ankommen zu lassen: „Incar-natus est – er hat Fleisch angenommen“. Wir feiern, dass Gott in unserer Welt angekommen ist – damals in Palästina. Wir vergewissern uns, dass er mitten unter uns ist – hier und heute, in diesem Gottesdienst, in jedem und jeder von uns. Und wir strecken uns sehnsüchtig und hoffnungsvoll nach seiner endgültigen Ankunft aus. Das kann uns helfen, auch jetzt schon voll Freude in dieser Welt zu leben.

„Brecht in Jubel aus, jauchzt zusammen, ihr Trümmer Jerusalems!“ – so haben wir in der ersten Lesung aus Jesaja gehört. *„Denn der Herr hat sein Volk getröstet, er hat Jerusalem erlöst... alle Enden der Erde werden das Heil unseres Gottes sehen“* (Jes 52, 9f.).

+ Gerhard Feige